

# Adorfer Wochenblatt.

Mittheilungen  
über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.  
Sechster Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post 21 Neugroschen, bei Bezeichnung des Blattes durch Botengelegenheit 15 Neugroschen.

N<sup>o</sup> 10.

Erscheint jeden Donnerstag.

11. März 1841.

## Fürstliche Reden.

Wenn man heutzutage ein wahres, freies Wort spricht, oder auch nur sprechen will, wird es entweder nicht gedruckt und durch die Gesperre der Zensur verhindert, oder der es gesprochen, unter die Aufwiegler versetzt, verfolgt, verkehrt, mit Leibes- und Geldstrafen belegt. Wir wollen daher einmal Fürsten sprechen lassen, von denen es auch welche gegeben hat, die zu Zeiten Reden geführt haben, welche bei der Zensur kaum ein günstiges Gehör finden dürften. Wären sie nicht Fürsten gewesen, man würde sie „Ultraliberale,“ Demagogen, Revolutionäre nennen.

Der erste dieser Männer, der hier vor unsern Lesern auftritt, war Kurfürst Johann von Brandenburg. Er regierte von 1486 — 1499, und spielte seiner Zeit eine große Rolle im teutschen Reiche. Er hatte viel Einfluß auf Kaiser Max, war ein großer Feldhauptmann und Kriegsheld, und besaß eine so wunderbare Gabe, zu reden, daß er, wie sein Geschichtschreiber sagt, durch die Kraft seiner Gründe oft sogar Könige und andere Potentaten überzeugt und vereinigt haben soll. Wer von der Konferenz in London, oder von andern Kriegs- und Friedenskongressen Bescheid weiß, der weiß auch, was Dieß heißen will, und wie viel dazu gehört. So führte Kurfürst Johann, der auch der Große genannt wurde, jedoch nicht wegen seiner großen Eigenschaften, sondern nach der Sitte jener Zeit wegen seiner Leibeslänge, eine gute und glückliche Regierung, und war angesehen nach außen und beliebt bei seinem Volke. Als er nun sein Ende herankommen sah, da wollte er auch seinem Sohne, dem Kurprinzen, der erst im sechzehnten Jahre war, gute Lehren an die Hand geben, daß er's ihm nachthäte, und so wurden die Regierungsregeln niedergeschrieben, aus welchen wir hier einen Auszug geben.

„Herzlichgeliebter Sohn,“ heißt es darin, „ich habe niemals gezweifelt, daß Ihr in Eures Vaters Fußstapfen treten, und sowohl Euch selbst, als die Lande wohl regieren werdet, weil Ihr bereits hiezu einen glück-

und geschicklichen Grund gelegt. Doch habe ich nöthig erachtet, aus brünstiger Liebe zu Euch und meinen Unterthanen eine treue und väterliche Ermahnung zu hinterlassen, damit Ihr desto weniger fehlen, oder von bösen und ungetreuen Räthen Euch verleiten lassen möchtet. Zwar die Erinnerungen sein Jedermann leicht und die Vollziehung schwer. Doch hoffe ich, liebster Prinz, es werde Euch meine Lehre, weil sie von einem liebreichen Vater rührt, und die letzte ist, so Ihr von mir hören werdet, auch angenehm sein.

.... Es stehen Viel in dem Wahn, man erweise sich alsdann erst recht fürstlich, wenn man die Unterthanen beschwert und durch gewaltsame Zwangsmittel erschöpft. Hernach prast man lustig, und besleckt die Hoheit mit schändlichen Lüsten. Man führet wohl königlichen Pracht, hierdurch aber werden die väterlichen Reichthümer verschwendet. Man verliert die Liebe und das Vertrauen der Unterthanen, man führt nicht mehr das süße Amt eines lieben Vaters, sondern eines furchtsamen Tyrannen. Ich kann nicht begreifen, was ein solcher Fürst vor Ehre hat und kann mich Niemand bereden, daß er in Sicherheit sitze. Es ist schlechte Ehre, über arme Bettler zu herrschen, und viel ruhmwürdiger, wenn man Reichen und Wohlwögenden gebietet. Darum wollte der alte Fabricius lieber der Reichen Herr, als selbst reich sein.

.... Laßt Euch, mein Herzenssohn, die Gottesfurcht befohlen sein, aus selbiger wird viel, und alles Gute auf Euch fließen. Ein Gottesfürchtiger denkt allzeit, daß er von seinem Thun in kurzer Frist werde Rechenschaft erstatten müssen.

... Die Armen nehmt in Euern Schutz, Ihr werdet Euern Fürstenthron nicht besser befestigen können, als wenn Ihr dem Unterdrückten helft, wenn Ihr den Reichen nicht nachseht, daß sie die Geringeren überwältigen und wenn Ihr Recht und Gleich einem Jeglichen widerfahren lasset. Vergesset nicht, den Adel im Zaum zu halten, denn dessen Uebermuth verübt eitel Böses.

..... Hätte Euch Jemand bisher beleidigt, so bitte ich, daß Ihr's vergessen wollet. Es steht keinem Fürsten wohl, wenn er eine im Privatstand empfangene Unbilligkeit rächen will. Hingegen straft die Schmeichler, die Alles Euch zu Liebe und Nichts zu des Landes Wohlfahrt reden wollen. Des Schmeichlers Rede gleicht dem Schlangengifte, welches im süßen Schläse zum Herzen dringt, und den Tod wirkt, ehe man es gewahr wird.

.... Jezo werde ich, liebster Sohn, versammelt zu meinen Vätern; lebet Ihr glücklich und regieret wohl, so werden Euch die Frommen lieben, und die Bösen fürchten; Ihr werdet von den Gegenwärtigen geehrt, von den Abwesenden geliebt, und wenn Ihr diese meine Vatertreue zu Herzen nehmen und folgen werdet, mit unsterblichem Nachruhm gekrönt werden."

So dachte und schrieb, einfach und treuherzig, wie seine Zeit, Kurfürst Johann von Brandenburg, und es ist wörtlich so zu lesen in Pauli's allgemeiner preussischer Staatsgeschichte, gedruckt zu Halle 1761, Bd. II., Seite 428.

Unter den Erinnerungen im Besondern, welche wir nicht mit angeführt haben, ist auch die Ermahnung, eine Universität zu stiften, was der Kurfürst selbst nicht mehr hatte ausführen können, und was ihm sehr am Herzen lag. Denn damals hielt man Viel auf Licht und Aufklärung und machte sich eine Ehrensache daraus: je heller unter dem Volke, desto besser. Heutzutage ist freilich Vieles anders geworden, und es hat die Aufklärung bei Manchem seine Bedenklichkeiten. Wie würde es dem guten Kurfürsten ergangen sein, wenn er z. B. einer Hofzeitung infognito in die Hände gefallen wäre. Diese Regierungsregeln, würde es geheißten haben, sind eher ein klarer Beweis, daß der Verfasser nicht gut kurfürstlich gesinnt ist. Die Stelle von bösen und ungetreuen Räten ist eine offenbare Ehrenkränkung, und zugleich beleidigend für den Kurprinzen, als wenn derselbe möglicherweise schlecht berathen sein könnte. Die abgedroschenen Redensarten von Verlust der Liebe und des Vertrauens sind Aufreizungen zum Haß und zur Verachtung gegen die Regierung. Noch deutlicher wird diese Absicht in dem nächsten Satz, wo davon die Rede ist, daß der Fürst nicht in Sicherheit sitze, und damit indirekt zur Empörung aufgefordert wird. In Verbindung damit steht auch der böshafte Angriff auf den Adel, was einem Angriff auf den Thron gleich zu achten ist, denn bekanntlich kann der Thron nicht bestehen ohne die Aristokratie. Wer vollends von „Recht und Gleich einem Jeglichen“ spricht, der ist ein Volksaufwiegler, ein Jakobiner, und verfehlt sich zugleich gegen die Verfassung, welche die Rechtsgleichheit ausdrücklich nur insoweit festgesetzt, als keine Ausnahmen Statt finden.

So ungefähr würde nach neuern Regierungsregeln über die Regierungsregeln des Kurfürsten Johann gerüthelt werden, und wir geben zu, daß er ein schlechter Aristokrat war, und in seinen Ansichten viel Revolutionäres hatte. Ueberhaupt sieht man wohl, daß er weit hinter unserer Zeit zurück ist. So will er z. B.

die Schmeichler bestraft wissen, welche Alles einer Person zu Liebe, und Nichts zu des Landes Wohlfahrt reden wollen. Heutzutage aber werden solche Leute eigends dazu angestellt, und heißen Hofzeitungsschreiber und Hoffschranzen.

„Es kann nicht Jedem zugemuthet werden, in solchen Fällen, die eine Rüge verdienen, sich den Unannehmlichkeiten, womit offizielle Denunziationen verbunden sind, auszusetzen. Sollte nun auch eine anständige Publizität (Deffentlichkeit) darüber unterdrückt werden, so würde ja gar kein Mittel übrig bleiben, hinter die Pflichtwidrigkeiten der untergeordneten Behörden zu kommen, die dadurch eine sehr bedenkliche Eigenmacht erhalten würden. In dieser Rücksicht ist eine anständige Publizität der Regierung und der Unterthanen die sicherste Bürgschaft gegen Nachlässigkeit und den bösen Willen der untergeordneten Offizianten, und verdient auf alle Weise befördert und geschützt zu werden.“ So lautet eine Kabinettsordre des verstorbenen Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. vom 20. Februar 1804; wie die darin ausgesprochenen Grundsätze in der Wirklichkeit zur Ausführung gelangt sind, braucht hier nicht erörtert zu werden, aber — die Worte sind gut.

„Ist es nicht Unsinn, zu glauben, daß die Obrigkeiten das Land besäßen, bevor noch Unterthanen waren, und daß sie das Ihrige unter gewissen Bedingungen an die Letzteren abgetreten haben? Müßten sie nicht auf der Stelle vor Hunger davon laufen, wenn Niemand den Grund baute? Eben so absurd wäre es, wenn sich ein Landesfürst einbildete, das Land gehöre ihm, nicht er dem Lande zu; Millionen Menschen seien für ihn, und nicht er für sie gemacht, um ihnen zu dienen.“ Diese Worte, welche nicht überall die Zensur passiren würden, sind Kaiserworte: es sind Worte Josephs des II., Kaisers von Deutschland. Ehre sei seinem Andenken!

„Müßte man nicht wahnsinnig sein,“ sagt Friedrich der Große, wenn man sich vorstellen wollte, daß Menschen zu einem ihres Gleichen gesagt hätten: wir erheben dich über uns, weil wir gerne Sklaven sein möchten. Sie haben vielmehr gesagt: wir bedürfen deiner, um die Gesetze aufrecht zu halten, denen wir gehorchen wollen, um weise regiert zu werden, und uns zu vertheidigen; übrigens fordern wir von dir Achtung für unsere Freiheit.

Man kann über dieses Kapitel Betrachtungen anstellen, insofern es fürstliche Reden enthält. Man kann aber auch Betrachtungen anstellen, insofern fürstliche Reden darin mitgetheilt werden.

## Etwas über die Anwendung des Dezimal-Münzsystems \*).

Einsender beabsichtigt keineswegs als Lobredner dieser neuen Einrichtung aufzutreten, doch muß jeder Unbefangene zugeben, daß die vielen Schwierigkeiten, welche der Eingang derselben beim Publikum findet, nicht allein in der Eigenthümlichkeit und Neuheit des Systems zu suchen, sondern auch hauptsächlich in der Bequemlichkeit und dem Eigensinne des handelstreibenden Publikums begründet seien. Diese letztere Klasse ist es, welche am meisten dazu beitragen kann, das Dezimal-Münzsystem, welches uns nun einmal durch das Gesetz geboten ist, wahrhaft in's Leben einzuführen. Damit soll nicht behauptet werden, daß diese Leute verpflichtet seien, die Lehr- und Rechenmeister für Diejenigen abzugeben, welche sich nicht in diese Einrichtung finden können, sondern es liegt am Tage, daß durch die alltägliche Praxis auch der beschränkteste Kopf endlich mit der neuen Rechnungsweise vertraut werden müsse.

Jede neue Einrichtung, welche so tief in den gewöhnlichen Verkehr eingreift, wie die in Rede stehende, stößt auf mehr oder weniger Widerstand. Gesellt sich aber zu diesem noch böser Wille oder macht sich dabei gar eine verwerfliche Gewinnsucht geltend, so ist dieß gewiß doppelt zu beklagen.

Die Bestimmungen des Gesetzes liegen uns klar vor, es muß sich also Jeder und besonders der Kaufmann, darnach richten und ihnen nachzukommen suchen, sollte es ihm Anfangs auch einige Störung in seinem Handel machen. Hat er seine Artikel der neuen Münze einmal angepaßt, dann wird es ihm weit leichter werden, den vielen Irrungen, in denen sich manche Käufer herum-drehen, ohne sich aus ihnen herausfinden zu können, zu begegnen.

Der Kaufmann, sowie überhaupt jeder Verkäufer, ist ganz in seinem Rechte, wenn er auf zwei Groschen alte Scheidemünze einen Pfennig aufgelegt haben will, aber er muß die Reciprocität (Gegenseitigkeit) ausüben und die Scheidemünze, die er neben seiner Waare auf Courantgeld zurückgibt, in demselben Maße berechnen.

Daß dieß aber nicht überall geschieht, möchten am besten die armen Dienstboten bezeugen können, die, nachdem sie ihre von der Herrschaft erhaltenen Aufträge besorgt, wenn sie über ihre Einkäufe Rechnung ablegen wollen, öfters ein Defizit gewahren, das, täglich wiederkehrend, für die Armen am Ende doch fühlbar wer-

\*) Dieser Aufsatz ist zuerst in No. 5 der „Sächsischen Dorfzeitung“ abgedruckt erschienen und uns von einem unserer auswärtigen Leser mit dem Wunsche zugesendet worden, daß wir demselben auch in unserem Blatte ein Plätzchen gönnen möchten. Wir haben dessen Wunsche zu entsprechen keinen Anstand genommen, da der neue Münzfuß auch in unserer Umgebung noch gar viele Orte und Leute gegen sich hat und daher der obige Aufsatz auch bei den Lesern unseres Blattes noch urbar zu machenden Grund und Boden genug finden dürfte. Wir behalten uns aber dessenungeachtet noch vor, so bald nur immer möglich, auch unsere eigenen Ansichten über diesen Gegenstand noch an den Mann zu bringen und einige Spalten dieses Blattes damit zu füllen.  
D. Redaktion.

den muß, während das Geld in die Tasche unredlicher Verkäufer wandert, die mit stoischem Gleichmuth das Gesetz ungestraft umgehen. Auch ihr, ihr guten Leute, werdet manchmal den Kopf schütteln und die ganze Dezimalrechnung dorthin verwünschen, wo der Pfeffer wächst, wenn euch eure Hausfrauen nach der Heimkehr aus der Stadt Rechnung ablegen und euch die Erklärungen und Definitionen des Kaufmanns deutlich zu machen suchen, bei denen sie ihre Waaren entnommen haben. Doch auch an euch ist es, die Uebelstände beseitigen zu helfen; instruirt eure Frauen, welche die Märkte mit euren Produkten besuchen, daß sie jeden Preis ihrer Waare nach dem neuen Münzfuß stellen und darnach verkaufen, und sie werden sich dann eher gegen Betrug sichern können, als wenn ihr angepriesene Hülfsbüchlein und mit Reduktionstabellen bedruckte Schürzen kauft.

Zur Ehre des Dresdner Handelsstandes — denn obige Bemerkungen gelten im Allgemeinen und haben sich uns besonders bei einer Reise durch die Provinz aufgedrungen — muß man jedoch anerkennen, daß unter den Herren Kaufleuten die meisten sich der Einrichtung bereitwillig angeschlossen. Daß es aber noch immer deren giebt, welche es vorziehen, dem alten Münzfuß nachzuziehen und dabei einen unerlaubten Gewinn zu genießen, ist leider nur zu wahr. Die sehr plausible Anrede: „was ich bei diesem Artikel profitire, das hüße ich bei dem andern wieder ein!“ sollte durchaus nicht gelten. Der Verkäufer soll nichts einbüßen, damit er nicht nöthig hat, etwas zu profitiren, denn auf obige Behauptung hin ist es Niemandem zuzumuthen, sein gutes Geld hinzugeben. Möchten doch diese Herren recht bald von oben herein ernstliche Anweisung erhalten, wie weit ihre Rechenkunst gehen darf; im Interesse des Publikums ist dieß dringend zu wünschen.

Bei dieser Gelegenheit sei einer irrthümlichen Meinung begegnet. Oft hört man besonders unter gemeinen Leuten, denen die Handhabung des Dezimalsystems zu schaffen macht, die heftigsten Reden über Diejenigen aussprechen, welche nach ihrer Meinung „die Plackerei“ erdacht haben. Daß das Dezimalsystem alt genug ist, ist bekannt. Was aber die Einführung desselben bei uns anbetrifft, so ist dieß ja keine Administrativmaßregel, welche einseitig von der Regierung ausgegangen, sondern eine von den Ständen, den gesammten Vertretern des Volkes, genehmigte und dadurch zum Gesetze erhobene Einrichtung. Hätten unsere Vertreter, wie in einem benachbarten Staate, die allerdings in mehr als einer Hinsicht weit wünschenswerthere Eintheilung des Groschens in 12 Pfennige beantragt, so würde die Regierung jedenfalls diesem Wunsche entsprochen haben. Zu verwundern ist ferner, daß bei der ständischen Berathung dieser wichtigen Maßregel, welche so tief in den öffentlichen Verkehr eingreift, nicht mehr Petitionen eingegangen sind, in welchen die Bedenken, Ansichten und Wünsche Anderer vor den Volksvertretern sich dargelegt hätten. Es würde einseitig erscheinen, wollten wir uns verschweigen, daß die Regierung ebenfalls eini-

gen Anlaß gegeben hat, die praktische Einführung des Gesetzes zu hemmen; doch hebt sich dieser Uebelstand, über dessen jedenfalls nicht zu beseitigende Ursache wir uns nicht weiter verbreiten wollen, immer mehr mit jedem Tage — es ist dieß der Mangel an neuer Scheidemünze. Die Regierung hat — dieß ist nicht zu verkennen — jede Anstrengung gemacht, um dieses Mißverhältniß zu beseitigen, und es wird Gott sei Dank, immer weniger fühlbar werden. Hat aber einmal die neue Scheidemünze die alte ganz verdrängt, welche jetzt, da sie fast allein im Verkehr da steht, in ihrem reduzierten Maasstabe am meisten Verwirrung anrichtet, dann wird es gewiß minder schwer werden, uns mit dem neuen Systeme zu befreunden.

### Kriegs- und Friedensnachrichten.

Man lies't in einem der neusten Blätter der Leipziger Zeitung Folgendes:

#### I.

Aus Berlin. „Unsere Fabrikanten haben der Regierung vorgestellt, daß, wenn der Zustand, ob Krieg oder Friede, so noch lange währt, sie alle ihre Fabriken eingehen lassen müssen, da der Umsatz der Fabrikate gegenwärtig als Null zu betrachten sei. Nur das Noth-

wendigste wird angeschafft, weil Alles einen Krieg befürchtet.“ —

#### 2.

„Vor allen Ländern waffnet sich Hannover, wo der König, obwol im hohen Alter, doch mit Begeisterung für einen Kampf ist. Das Heer ist auf 30,000 Mann gebracht und soll mit der im Kriegsfall organisirten Landwehr das Doppelte erreichen. Das Land theilt allerdings diesen kriegerischen Eifer nicht ganz, namentlich der großen Kosten wegen, bei welchen die Stände nicht gefragt wurden.“ — Hierbei wird zusatzweise bemerkt, daß das Bundeskontingent für das Königreich Hannover nur 13,054 Mann beträgt.

### Empfehlung.

Der Deklamator Kunstmann aus Plauen hat hier zwei Vorstellungen gegeben oder geben wollen, denn die zweite ward unterbrochen und so zu sagen von Polizeiwegen aufgehoben, weil der Herr Deklamator Gedichte vortrug, die dem Anstande und der Sittlichkeit offenbaren Hohn sprachen und sich kaum für Privatkreise, geschweige denn zum Vortrag von der Bühne herab eignen möchten. Man verfehlt nicht, dieß bemerklich zu machen, damit man anderwärts weiß, was man zu erwarten hat.

Am ersten Bußtag predigt Vorm. Hr. P. Wimmer u. Nachmitt. Hr. Diaf. Steudel. Am Sonntage Deuli predigt Hr. P. Wimmer. Filialkirche Elster.

Am 1. Bußtage pred. Hr. Diaf. Steudel, am Sonnt. Deuli derselbe.

**Bekanntmachung.** Nachdem die anderweite Feststellung des sogenannten Raubenzehnten sich nothwendig gemacht hat, so werden alle diejenigen hiesigen Einwohner, ingleichen die Bewohner der Vorstädte Schadendeck und Kessel, welche von ihrem Getreideerbau jene Abgabe zu entrichten haben, hiermit vorgeladen, nächstkommenden

sechszehnten dies. Mon.

in hiesiger Polizei-Expedition entweder in Person oder doch durch solche Beauftragte, welche über die Quantität des erbauten Getreides genaue Auskunft zu geben im Stande sind, vor der deshalb niedergesetzten Deputazion zu erscheinen und ihren Getreideerbau nach der Schockzahl richtig anzugeben, wobei zu bemerken, daß die in der Stadt Wohnenden von Vormittags 8 bis 12 Uhr, die in der Vorstadt mit Einschluß der zu Schadendeck und Kessel Wohnenden aber von Nachmittags 2 bis 6 Uhr diese Angabe zu bewirken haben. Wer diese Anforderung nicht beachtet und namentlich gar nicht, oder doch nicht zu der vorstehend festgesetzten Zeit erscheint, hat zu gewarten, daß sein Getreideerbau von der Deputazion durch Abschätzung bestimmt und sodann auch der von ihm abzugebende Zehnten nach der solchergestalt angenommenen Schockzahl erhoben werden wird. Adorf, am 5. März 1841.

Der Stadtrath das. Todt.

Verkauf. Astrachan. Erbsen empfiehlt R. W. Trampeli.

**Anzeige.** Dienstag und Sonnabend Vormittag sind die neusten Cours-Zettel zu haben im Plauen, 1. März 1841.

**Bank- und Wechsel-Comptoir** von Schmidt-Brückner.

**Verloren.** Am 28. vorigen Monats ist mir im hiesigen Schießhause eine ganz neue Mütze von braunem Tuche mit lackirtem Schirm abhanden gekommen. Derjenige, welcher solche an sich genommen, wird ersucht, sie wieder zurückzugeben an Adam Heinrich Herrmann, Schneidergeselle. Adorf.

**Verzeichniß der fernerweit eingegangenen Beiträge zu „Kottecks Denkmal.“**

	Transp.	43 Thlr.	25 Ngr.	9 pf.
Hr. Rector Lohse allhier	—	10	—	—
„ Gutmacher Chr. Friedr. Zenker allh.	—	3	—	—
„ Kaufm. Martius allh.	—	13	7	—
„ Tuchmacher Degenkolb allh.	—	5	—	—
„ Raundorf	—	2	5	—
„ Instrumentenmacher Wunderlich allh.	—	2	5	—
„ Handelsmann Giers allh.	—	5	—	—
„ Gasthofsbesitzer Wilferth in Ebmath	1	—	—	—
„ Handelsm. Gäbler in Falkenstein	—	6	8	—
„ Einige Handwerker“ daselbst	1	6	9	—
Hr. Kaufm. W. P. in Delsniß	1	—	—	—
„ „ H. G. „ „	—	20	—	—
„ „ A. G. „ „	—	20	—	—
„ „ G. P. „ „	—	10	—	—

Lat. 50 Thlr. 11 Ngr. 3 pf. Todt.

Adorf, am 8. März 1841.

Karl Todt, Redaktör; der Stadtrath, Verleger. Druck von Aug. Wieprecht in Plauen.

